

# Der Philipperbrief des Paulus in der hellenistisch-römischen Welt

Herausgegeben von  
JÖRG FREY und  
BENJAMIN SCHLIESSER

*Wissenschaftliche Untersuchungen  
zum Neuen Testament*

353

---

**Mohr Siebeck**

Wissenschaftliche Untersuchungen  
zum Neuen Testament

Herausgeber / Editor  
Jörg Frey (Zürich)

Mitherausgeber / Associate Editors  
Markus Bockmuehl (Oxford) · James A. Kelhoffer (Uppsala)  
Hans-Josef Klauck (Chicago, IL) · Tobias Nicklas (Regensburg)  
J. Ross Wagner (Durham, NC)

353





# Der Philipperbrief des Paulus in der hellenistisch-römischen Welt

Herausgegeben von  
Jörg Frey und Benjamin Schliesser

unter Mitarbeit von  
Veronika Niederhofer

Mohr Siebeck

JÖRG FREY, geboren 1962; Studium der Ev. Theologie in Tübingen, Erlangen und Jerusalem; 1996 Promotion; 1998 Habilitation; Professuren in Jena und München; seit 2010 Professor für Neutestamentliche Wissenschaft mit Schwerpunkt Antikes Judentum und Hermeneutik am Theologischen Seminar der Universität Zürich.

BENJAMIN SCHLIESSER, geboren 1977; Studium der Ev. Theologie in Tübingen, Glasgow und Pasadena; 2006 Promotion; seit 2010 Oberassistent am Theologischen Seminar der Universität Zürich.

VERONIKA NIEDERHOFER, geboren 1986; Studium der Kath. Theologie in Regensburg und Leuven; 2013 Diplom in Kath. Theologie; seit 2013 Wissenschaftliche Mitarbeiterin in Zürich sowie wissenschaftliche Assistentin in Regensburg.

e-ISBN PDF 978-3-16-153412-6

ISBN 978-3-16-153411-9

ISSN 0512-1604 (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2015 Mohr Siebeck Tübingen. [www.mohr.de](http://www.mohr.de)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

## Vorwort

Der vorliegende Band bietet die Dokumentation der Beiträge einer internationalen Fachtagung, die zum gleichen Thema vom 10. bis 12. Oktober 2013 an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich stattfand, ergänzt durch einige zusätzliche Beiträge. Thema und Ort waren gewählt zu Ehren von Prof. Dr. Samuel Vollenweider, der kurz zuvor seinen 60. Geburtstag begangen hatte.

Das Thema verbindet insofern die Forschungsinteressen des geschätzten Kollegen, der als Neutestamentler und insbesondere Paulusforscher in einer luziden und umsichtigen Weise die religiösen und philosophischen Kontexte der hellenistisch-römischen Welt und die altkirchliche Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte der urchristlichen Texte erforscht, aber darüber hinaus auch Fragestellungen der neueren Kulturwissenschaft und nicht zuletzt das Gespräch mit der Naturwissenschaft verfolgt hat. Samuel Vollenweiders Kerngebiet ist schon seit langem der Philipperbrief, zu dem er nicht nur die Kommentierung im Evangelisch-katholischen Kommentar vorbereitet, sondern auch die Aufarbeitung der altkirchlichen Wirkungsgeschichte im *Novum Testamentum Patristicum* übernommen hat. Dieser kleine, aber komprimierte Brief des Apostels steht nicht im Zentrum der neueren Paulusforschung, doch schürzen sich in ihm zahlreiche Knoten der Interpretation, so dass er sich als ein ideales Paradigma zur Diskussion grundsätzlicher Fragen anbietet.

Das Symposium wurde unterstützt aus Mitteln des von der Schweizerischen Universitätenkonferenz (SUK) geförderten gemeinsamen Doktoratsprogramms der Theologischen Fakultäten der deutschsprachigen Schweiz, dessen offizieller Beginn mit dem Eröffnungsvortrag der Tagung ebenfalls „gefeiert“ werden konnte. Benjamin Schliesser, der als Oberassistent mit beiden neutestamentlichen Lehrstühlen in Zürich verbunden ist, hat die Hauptlast der Herausgeberschaft an diesem Band getragen und eine eigene gewichtige Abhandlung beige-steuert. Die Vorbereitung der Manuskripte und einen Teil der Register hat unsere Mitarbeiterin Veronika Niederhofer übernommen. Beiden gebührt für ihre große Mühe herzlicher Dank, des weiteren Frau Ilse König vom Verlag Mohr Siebeck für ihre wie immer große Sorgfalt, Freundlichkeit und Geduld bei der Betreuung des Bandes.

Wir hoffen, mit den gesammelten Beiträgen auch dem *peritissimus* der Philipperexegese Anregungen zur eigenen Forschung und zum weiteren Dialog zu bieten und legen den ‚Geburtstagsstrauß‘ gerne der breiteren Öffentlichkeit vor: „*tolle, lege!*“

Zürich, im September 2015

Jörg Frey

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	V
JÖRG FREY	
Der Philipperbrief im Rahmen der Paulusforschung .....	1
BENJAMIN SCHLIESSER	
Paulus und „seine“ Philipper: Geschäftspartner, Freund, Vereinsgründer? Sozialgeschichtliche Perspektiven auf den Philipperbrief .....	33
MARKUS ÖHLER	
Gründer und ihre Gründung. Antike Vereinigungen und die paulinische Gemeinde in Philippi .....	121
EVA EBEL	
„Unser πολίτευμα aber ist in den Himmeln“ (Phil 3,20) Ein attraktives Angebot für viele Bewohnerinnen und Bewohner der römischen Kolonie Philippi .....	153
HEIKE OMERZU	
Paulus und die römische Rechtsordnung im Spiegel des Philipperbriefes .....	169
THOMAS SCHMELLER	
Zwei Narrenreden? 2Kor 11,21b–33 und Phil 3,2–11 im Vergleich .....	189
MANUEL BAUMBACH	
Stimmung und συμμηται im Philipperbrief .....	207
PETRA VON GEMÜNDEN	
Der „Affekt“ der Freude im Philipperbrief und seiner Umwelt .....	223

ANKE INSELMANN	
Zum Affekt der Freude im Philipperbrief. Unter Berücksichtigung pragmatischer und psychologischer Zugänge .....	255
TROELS ENGBERG-PEDERSEN	
On Comparison: The Stoic Theory of Value in Paul's Theology and Ethics in Philippians .....	289
PETER WICK	
„Ahmt Jesus Christus mit mir zusammen nach!“ (Phil 3,17)	
<i>Imitatio Pauli</i> und <i>imitatio Christi</i> im Philipperbrief.....	309
TOBIAS NICKLAS	
Der Philipperbrief in der Hand von „Häretikern“. Ascensio Isaiae und Evangelium Veritatis.....	327
CHRISTOPH MARKSCHIES	
Origenes und Paulus. Das Beispiel der Anthropologie.....	349
SAMUEL VOLLENWEIDER	
Dienst und Verführung. Überlegungen zur Kommentierung des Briefs „An die Philipper“ .....	373
Autorenverzeichnis .....	395
Stellenregister .....	397
Autorenregister .....	411
Sach- und Namenregister .....	417

# Der Philipperbrief im Rahmen der Paulusforschung

JÖRG FREY

Der Philipperbrief steht nicht im Zentrum der Paulusforschung, sondern eher an ihrer Peripherie. Er bietet weder eine Summe des paulinischen Denkens (wie vielleicht der Römerbrief), noch dessen ältestes greifbares Stadium (wie der 1. Thessalonicherbrief), und die Annahme, der Philipperbrief wäre der letzte erhaltene authentische Brief des Apostels und damit ein signifikantes Zeugnis der Theologie seiner Spätzeit,<sup>1</sup> vielleicht sogar sein authentisches Vermächtnis,<sup>2</sup> basiert auf der unsicheren und strittigen Hypothese der Abfassung des Schreibens in seiner römischen Gefangenschaft, von der wir sonst nur durch den Schluss der Apostelgeschichte wissen.<sup>3</sup> Es gab sogar Zeiten, in denen man diesen Brief für ‚gedankenarm‘ hielt und aus diesem Grund dem Apostel abzusprechen versuchte.<sup>4</sup> Auch hinsichtlich seiner Wirkungsgeschichte<sup>5</sup> steht der Philipperbrief deutlich hinter den Schreiben an die Galater und Römer zurück,<sup>6</sup> was vielleicht an

---

<sup>1</sup> So dezidiert U. SCHNELLE, Einleitung in das Neue Testament, Göttingen <sup>8</sup>2013, 162f.; DERS., Paulus. Leben und Denken, Berlin <sup>2</sup>2014, 392–406, sowie bereits DERS., Wandlungen im paulinischen Denken, SBS 137, Stuttgart 1989, 31–35.45f.

<sup>2</sup> Verglichen mit dem Römerbrief wäre der Philipperbrief freilich ein theologisch eher ‚unsystematisches‘ Vermächtnis. SCHNELLE, Paulus (s. Anm. 1), 396, verweist hier insbesondere auf das Märtyrer-Bewusstsein des Apostels. Dieses findet sich freilich in einem anderen Testament des Paulus viel ausgeprägter stilisiert, dem 2. Timotheusbrief, der allerdings nur als ein nachpaulinisches literarisches Testament zu verstehen ist.

<sup>3</sup> Zur römischen Haft des Paulus und zur Deutung der rätselhaften Angaben des Lukas, der wohl um den Tod des Paulus weiß, diesen aber offenbar bewusst verschweigt s. jetzt die Beiträge in dem Band: A. Puig i Tàrrach / J. Barclay / J. Frey (Hg., unter Mitarbeit von O. McFarland), The Last Years of Paul. Essays from the Tarragona Conference, June 2013, WUNT, Tübingen 2015.

<sup>4</sup> So prominent F. C. BAUR, Paulus, der Apostel Jesu Christi. Sein Leben und Wirken, seine Briefe und Lehre, Stuttgart 1845, 464: „eine gewisse Gedankenarmuth“.

<sup>5</sup> Für die ältere Auslegung ist diese zusammengestellt bei B. WEISS, Der Philipperbrief ausgelegt und die Geschichte seiner Auslegung kritisch dargestellt, Berlin 1859.

<sup>6</sup> Eine Ausnahme bildet vielleicht der sogenannte „Philipperhymnus“, in seiner antiken Rezeption (dazu den Beitrag von Tobias Nicklas in diesem Band) und z. B. in seiner Bedeutung für die Kategorien der altprotestantischen Christologie, von der Flut der Literatur in der neueren Forschung ganz zu schweigen.

der Disparatheit seiner Themen liegt, und für Einblicke in eine konkrete Gemeinde und ihre Probleme bietet die korinthische Korrespondenz das weitaus reichere Anschauungsmaterial. Schließlich spielt das Schreiben auch in den Diskursen um die sogenannte ‚New Perspective on Paul‘ keine zentrale Rolle, obwohl Phil 3 eine zentrale Auseinandersetzung mit jüdischen Lehrern bietet und zumindest in sachlicher Nähe zur Argumentation des Galaterbriefs steht.<sup>7</sup>

Gleichwohl eröffnet der Philipperbrief bemerkenswerte Perspektiven zu Aspekten des paulinischen Wirkens und Denkens: Einerseits ist er der wohl persönlichste der erhaltenen Paulusbriefe, adressiert an die Gemeinde, zu der der Apostel – soweit wir es erkennen können – ein außerordentlich herzliches Verhältnis pflegte, obwohl er dort weniger lange gewirkt und gelebt hatte als in Korinth oder in Ephesus. Andererseits enthält gerade dieses Schreiben einige der größten historischen Rätsel der paulinischen Briefe und enthält theologische Spannungen, die die Interpretation vor enorme Herausforderungen stellen. Einige Brennpunkte der historischen und theologischen Diskussion um den Philipperbrief sollen in dieser Einführung kurz vor Augen geführt und in den weiteren Rahmen der Paulusforschung gestellt werden, bevor das Thema dieses Bandes und der Reigen der hier versammelten Beiträge in den Blick kommen kann.

## 1 Brennpunkte der historischen Diskussion um den Philipperbrief

Während die Authentizität des Philipperbriefs bzw. seiner Teile in der heutigen Forschung nicht mehr strittig ist,<sup>8</sup> steht das Schreiben neben dem 2. Korintherbrief<sup>9</sup> nach wie vor im Brennpunkt der Diskussion um Brieftei-

---

<sup>7</sup> Vgl. immerhin J. D. G. DUNN, *Philippians 3.2–14 and the New Perspective on Paul*, in: ders., *The New Perspective on Paul*, WUNT 185, Tübingen 2003, 463–484. Dazu die knappen Bemerkungen bei S. VOLLENWEIDER, „Archetyp der Vollkommenheit“. Die Lebenswende des Paulus nach der patristischen Lektüre von Phil 3 (Augustin und Johannes Chrysostomos). *Ancient Perspectives im Gespräch mit der New Perspective*, in: T. Nicklas / A. Merkt / J. Verheyden (Hg.), *Ancient Perspectives on Paul*, NTOA 102, Göttingen 2013, 11–29 (13f.).

<sup>8</sup> Zu den Bestreitern der Authentizität seit Ferdinand Christian Baur s. B. MENGEL, *Studien zum Philipperbrief*, WUNT 2/8, Tübingen 1982, 317–324. Die Gründe für die heute deutlich veränderte Einschätzung der Situation beschreiben I. BROER / H.-U. WEIDEMANN, *Einleitung in das Neue Testament*, Würzburg<sup>3</sup>2010, 353.

<sup>9</sup> S. zu diesem zuletzt die sehr nüchterne und abgewogene Diskussion bei T. SCHMELLER, *Der zweite Brief an die Korinther*, Teilband 1: 2Kor 1,1–7,4, EKK 8/1, Neukirchen-Vluyn 2010, 19–38, der auch für 2. Korintherbrief eine weitgehende Einheitlichkeit für die plausibelste Hypothese hält. Entscheidend gefördert wurde die Diskussion schließlich durch die ausführliche Materialsammlung aus dem weiten Bereich der Papyrusbriefe in

lungen im Corpus Paulinum. Außerdem ist sein Abfassungsort und damit seine Einordnung in das Wirken des Apostels nach wie vor heftig umstritten, und dies hat auch Implikationen für die Diskussion einiger theologischer Topoi.

### 1.1 Ein Brief oder ein Briefkonglomerat?

Augenscheinliche Unterstützung erfahren solche Hypothesen dadurch, dass schon der erste explizite Zeuge des Schreibens, Polykarp von Smyrna, in seinem Brief an die Philipper (Polyk 3,2) von mehreren Briefen des Paulus an diese Gemeinde zu sprechen scheint (ἔγραψεν ἐπιστολάς). Allerdings geht derselbe Autor in Polyk 11,3 wohl von nur einem Paulusbrief an die Philipper aus, so dass sich für den Plural in Polyk 3,2 andere Erklärungen wie z. B. eine Extrapolation aus Phil 3,1 anbieten.<sup>10</sup> Zugleich ist der Polykarpbrief das wohl historisch nächstliegende Beispiel für eine aus zwei Briefen zusammengesetzte Briefkomposition,<sup>11</sup> wobei dort allerdings wahrscheinlich die zwei Briefe (Polyk 1–12 und Polyk 13–14) nur aneinandergesetzt sind. Diese Praxis ließe sich aus antiken Schreib- und Sammelgewohnheiten leichter plausibilisieren,<sup>12</sup> während die Annahme einer Briefkomposition aus zwei oder drei separaten Schreiben und die ‚Verschachtelung‘ mehrerer Briefe oder Briefteile unter Wegfall von Anfangs- und Schlussteilen oder auch die separate Übermittlung von einzelnen Fragmenten oder Teiltextrn vor größere Probleme stellt.

Die Annahme einer Briefkomposition wird in der Forschung nach wie vor in mehreren unterschiedlichen Varianten vertreten,<sup>13</sup> allerdings haben

---

P. ARZT-GRABNER (unter Mitarbeit von R. Kritzer), 2. Korinther, Papyrologische Kommentare zum Neuen Testament 4, Göttingen 2013, 71–148, der letztlich aus methodologischen Gründen ebenfalls die Hypothese einer ursprünglich einheitlichen Abfassung durch einen „hier sehr emotional und seelsorgerlich engagiert agierenden Paulus“ (148) favorisiert.

<sup>10</sup> Vielleicht steht hinter dem Plural in Polyk 3,2 die paulinische Aussage in Phil 3,1, aus der Polykarp eine Mehrzahl von Briefen herausgelesen haben könnte (so W. BAUER / H. PAULSEN, Die Briefe des Ignatius von Antiochia und der Polykarpbrief, HNT 18, Tübingen 1985, 116), oder – was wahrscheinlicher ist – Polykarp sieht bereits die Gesamtheit der Paulusbriefe an einen weiteren Adressatenkreis gerichtet (so A. LINDEMANN, Paulus im ältesten Christentum, BHTh 58, Tübingen 1979, 88).

<sup>11</sup> So BROER / WEIDEMANN, Einleitung (s. Anm. 8), 355; zum zusammengesetzten Charakter des Polykarpbriefs zuerst P. N. HARRISON, Polycarp's Two Epistles to the Philippians, Cambridge 1936.

<sup>12</sup> Vgl. die Belege bei ARZT-GRABNER, 2. Korinther (s. Anm. 9), 138–141.

<sup>13</sup> S. die Angaben in den neueren Einleitungen, so SCHNELLE, Einleitung (s. Anm. 1), 165f.; BROER / WEIDEMANN, Einleitung (s. Anm. 8), 353–356; M. THEOBALD, Der Philipperbrief, in: M. Ebner / S. Schreiber (Hg.), Einleitung in das Neue Testament, Stuttgart 2008, 365–383 (367–375); sowie P. WICK, Der Philipperbrief. Der formale Aufbau des Briefes als Schlüssel zum Verständnis seines Inhalts, BWANT 135, Stuttgart 1994, 16–

die Vertreter der Einheitlichkeit zuletzt deutlich an Boden gewonnen. Eine Aufteilung in zwei Briefe unterscheidet dabei mit Varianten im Detail einen Gefangenschaftsbrief Phil 1,1–3,1a + Phil 4,10–23 von einem polemischen Kampfbrief Phil 3,1b–4,9,<sup>14</sup> v. a. aufgrund der Beobachtung, dass die Hinweise auf die Gefangenschaft in dem polemischen Teil 3,2–4,3 fehlen, während die Schroffheit der Auseinandersetzung mit judaisierenden Gegnern in den übrigen Teilen des Briefes, in denen ein ausgesprochen herzlicher Grundton vorherrscht, keine Entsprechung hat.<sup>15</sup> Eine größere Zahl von neueren Auslegern rechnet hingegen mit drei ursprünglichen Briefen, wobei dann noch Phil 4,10–20 als separater Dankesbrief für die empfangenen Gaben aus Philippi abgetrennt wird.<sup>16</sup> Einen eigenständigen Teilungsvorschlag hat zuletzt Hans Dieter Betz vorgelegt, der nicht mit mehreren Briefen oder Brieffragmenten rechnet, sondern in Phil 3,1b–21 und 4,10–20 zwei nichtbriefliche Stücke, ein autobiographisches „memorandum“ (ὁπόδειγμα) und eine dokumentarische Quittung, sieht, die der ursprünglichen Sendung beigelegt gewesen und dann im 2. Jh. von einem Redaktor, der die Gesamtkomposition geschaffen habe, eingefügt worden seien.<sup>17</sup> Während die Zuordnung dieser beiden Stücke zu nichtbrieflichen Gattungen ernsthafte Erörterung verdient, löst die Annahme einer erst spät im 2. Jh. erfolgten Redaktion der Endgestalt des Schreibens die Probleme der Kohärenz (z. B. des ‚Stimmungsumschwungs‘ in Phil 3,1f.) nicht wirklich, sondern ersetzt sie lediglich durch zusätzliche Annahmen mit neuen Problemen,<sup>18</sup> zumal wir von der Person und Situation eines möglichen Redaktors noch weniger wissen können als von der des Paulus.<sup>19</sup> Im Übrigen

32. Vgl. zuletzt H. D. BETZ, *Studies in Paul's Letter to the Philippians*, WUNT 343, Tübingen 2015, 9–16.

<sup>14</sup> So u. a. G. FRIEDRICH, *Der Brief an die Philipper*, NTD 8, Göttingen 1962 (= 1985); etwas komplizierter J. GNILKA, *Der Philipperbrief*. Auslegung, HThK 10/3, Freiburg i. Br. 1980.

<sup>15</sup> Vgl. die ausführliche Argumentation bei THEOBALD, *Philipperbrief* (s. Anm. 13), 372–376.

<sup>16</sup> So unter den neueren Kommentatoren N. WALTER, *Der Brief an die Philipper*, in: ders. / E. Reinmuth / P. Lampe, *Die Briefe an die Philipper, Thessalonicher und an Philemon*, NTD 8/2, Göttingen 1998, 8–101 (19f.); G. BARTH, *Der Brief an die Philipper*, ZBK.NT 9, Zürich 1979, 10f.; vgl. ähnlich schon G. BORNKAMM, *Der Philipperbrief als paulinische Briefsammlung*, in: ders., *Geschichte und Glaube 2*. Gesammelte Aufsätze 4, BEvTh 53, München 1991, 195–205; etwas anders auch W. SCHMITHALS, *Die Briefe des Paulus in ihrer ursprünglichen Form*, Zürich 1984.

<sup>17</sup> BETZ, *Studies in Paul's Letter to the Philippians* (s. Anm. 13), 10.

<sup>18</sup> So S. WITETSCHKE, *Ephesische Enthüllungen I*, BTS 6, Leuven 2008, 198: „Teilungs- und Verschachtelungshypothesen verlagern die Kohärenzprobleme nur auf den angenehmen Kompilator und schaffen so mehr Probleme, als sie zu lösen vermögen.“

<sup>19</sup> S. etwa die relativ vagen Erörterungen bei WALTER, *Philipper* (s. Anm. 16), 20, die letztlich darauf hinauslaufen, bei einer Briefsammlung die Frage nach der Kohärenz zu relativieren. Wenig Zustimmung hat die These von D. TROBISCH, *Die Entstehung der*

zeigt das neuerdings von Peter Arzt-Grabner zum 2. Korinther-brief vorgelegte reichhaltige Material aus den Befunden antiker Papyrusbriefe, dass eine redaktionelle Verschachtelung von zwei oder drei Briefen, wie sie in der neutestamentlichen Forschung angenommen wird, ohne wirkliche Analogie wäre.<sup>20</sup> Daher ziehen zuletzt wieder mehr Interpreten die Annahme einer einheitlichen Abfassung des Schreibens den Briefteilungen vor,<sup>21</sup> darunter auch der mit den Beiträgen dieses Bandes geehrte Philipperkommentator Samuel Vollenweider.<sup>22</sup>

Auch bei Annahme einer einheitlichen Abfassung stellt sich freilich die Frage, wie der Zusammenhang der unterschiedlichen Briefabschnitte zu verstehen ist. Dabei ist in der Situation der Haft natürlich auch mit Unterbrechungen zu rechnen. Insofern ist der späte Dank für die empfangene Gabe in Phil 4,10–20 weniger problematisch, und auch der ‚Stimmungsumschwung‘ bzw. der unvermittelte Übergang zur Polemik gegen judaisierende Gegner könnte sich durch eine Unterbrechung im Schreiben erklären lassen,<sup>23</sup> zumal von einer Gegnerschaft schon zuvor die Rede ist. Charmant sind hier Vorschläge, wie im vorliegenden Band von Troels Engberg-Pedersen, dass sich die Teile Phil 1,12–2,18 und 3,2–4,1 komplementär um den auffälligen Vers 3,1 lagern, in dem Paulus offen ausspricht, dass er sich ‚wiederholt‘, ohne dass wirklich klar wäre, worin diese Wiederholung besteht.<sup>24</sup> Freilich stoßen alle diese Versuche, einen planvollen Aufbau des Schreibens herauszuarbeiten,<sup>25</sup> angesichts der Unklarheiten der konkreten Abfassungsverhältnisse an enge Grenzen, und der Versuch, den überlieferten Text als einheitlich zu verstehen, ist letztlich nicht mehr als eine Möglichkeit der Lektüre, die allenfalls angesichts der noch gravierenderen Probleme der Redaktionshypothesen vorzuziehen ist.

## 1.2 Rom oder Ephesus?

Das zweite, vielleicht noch größere historische Rätsel bildet die Frage, an welchem Ort und in welcher Phase des paulinischen Wirkens der Philipperbrief entstanden ist. Wie der Galaterbrief enthält auch der Philipperbrief

---

Paulusbriefsammlung. Studien zu den Anfängen christlicher Publizistik, NTOA 10, Freiburg/CH 1989, 121.130, gefunden, die Zusammenstellung der Teilbriefe sei im Rahmen einer ‚Autorenrezension‘ durch Paulus selbst erfolgt. Eine Redaktion durch die Gemeinde von Philippi vermutete L. BORMANN, *Philippi. Stadt und Christengemeinde zur Zeit des Paulus*, NT.S 78, Leiden 1995, 128–136.

<sup>20</sup> S. dazu ARZT-GRABNER, 2. Korinther (s. Anm. 9), 146–148.

<sup>21</sup> So grundlegend U. B. MÜLLER, *Der Philipperbrief*, ThHK 11/1, Leipzig <sup>2</sup>2002, 4–14; P. T. O'BRIEN, *Philippians*, NIGTC, Grand Rapids 1991, 10–18; G. D. FEE, *Philippians*, NICNT, Grand Rapids 1995, 21–23; M. BOCKMUEHL, *The Epistle to the Philippians*, BNTC, London 1998, 20–25; P. WICK, *Der Philipperbrief. Der formale Aufbau des Briefs als Schlüssel zum Verständnis seines Inhalt*, BWANT 135, Stuttgart 1994.

<sup>22</sup> S. den Beitrag von Samuel Vollenweider in diesem Band und DERS., *Philipperbrief*, in: M. Krieg / K. Schmid (Hg.), *Erklärt – Der Kommentar zur Zürcher Bibel 3*, Zürich <sup>2</sup>2011, 2445–2468 (2464).

<sup>23</sup> So MÜLLER, *Philipperbrief* (s. Anm. 21), 44.

<sup>24</sup> S. den Beitrag von Troels Engberg-Pedersen in diesem Band, dort Abschnitt 3.

<sup>25</sup> So auch WICK, *Philipperbrief* (s. Anm. 21).

keine expliziten Angaben über den Ort seiner Abfassung, so dass auch die Einordnung in die paulinische Wirksamkeit große Probleme bereitet. Dies gilt auch dann, wenn man generell den von der Apostelgeschichte gebotenen zeitlichen Rahmen voraussetzt. Wenn man auf die Orientierung an diesem ‚Grundgerüst‘ der paulinischen Wirksamkeit verzichtet, wird die Anordnung der Briefe und Brieffragmente ohnehin zum Glasperlenspiel.<sup>26</sup>

Die Diskussion konzentriert sich zunächst auf die Frage nach dem Ort der Haft des Paulus und damit – im Falle der Annahme von Briefteilen – auf die Einordnung von 1,1–3,1.<sup>27</sup> Da in der Apostelgeschichte eine längere Haft des Paulus nur für Caesarea und Rom berichtet und Paulus selbst in seinen Briefen über die Orte von Inhaftierungen schweigt, wurde traditionell Rom und seit ca. 1800 von einer kleinen Minderheit der Exegeten auch Caesarea als Ort der Abfassung des Philipperbriefs vermutet. Erst seit Beginn des 20. Jh. hat die Forschung stärker eine mögliche (aber von Lukas nicht erwähnte) ephesische Haft des Apostels und die Abfassung des Schreibens in Ephesus in Erwägung gezogen.<sup>28</sup>

Eine eindeutige Entscheidung ist auch hier kaum möglich. Während die Argumente für eine Lokalisierung in Caesarea schwach bleiben,<sup>29</sup> besteht unter den Exegeten nach wie vor die Alternative zwischen einer späten

---

<sup>26</sup> Dass die Versuche, ohne die Apostelgeschichte eine Chronologie der paulinischen Briefe zu erstellen, zu keinem auch nur halbwegs konsensfähigen Ergebnis geführt haben, hat Rainer Riesner luzide herausgestellt (s. dazu R. RIESNER, *Die Frühzeit des Apostels Paulus. Studien zur Chronologie, Missionsstrategie und Theologie*, WUNT 71, Tübingen 1994, 9–26). Dies gilt auch für neuere Versuche, nicht zuletzt für den in seinen Authentizitätskriterien höchst idiosynkratischen und in vielen Urteilen extrem spekulativen Entwurf von D. A. CAMPBELL, *Framing Paul. An Epistolary Biography*, Grand Rapids 2014 (s. dazu die kritische Rezension von T. NICKLAS, *Framing Paul? – Eine Diskussion mit Douglas Campbell*, in: ASE [2015; im Druck]).

<sup>27</sup> Andere Brieffragmente werden dann ggf. in andere Phasen des paulinischen Wirkens eingeordnet, so z. B. bei GNILKA, *Philipperbrief* (s. Anm. 14), 25, der den Kampfbrief im paulinischen Aufenthalt in Korinth (vgl. Apg 20,2), „nicht allzulang nach dem zweiten Besuch in Philippi“ verortet; vgl. auch WALTER, *Philipper* (s. Anm. 16), 20.73f.

<sup>28</sup> S. dazu die Angaben in dem Beitrag von Heike Omerzu in diesem Band sowie DIES., *Spurensuche. Apostelgeschichte und Paulusbriefe als Zeugnisse einer ephesischen Gefangenschaft des Paulus*, in: J. Frey / C. K. Rothschild / J. Schröter (Hg.), *Die Apostelgeschichte im Kontext antiker und frühchristlicher Historiographie*, BZNW 162, Berlin 2009, 295–326 (296).

<sup>29</sup> Diese wurde prominent vertreten von E. LOHMEYER, *Der Brief an die Philipper*, KEK 9/1, Göttingen (1930) <sup>14</sup>1974, 3f.; vgl. G. F. HAWTHORNE / R. P. MARTIN, *Philippians*, WBC 43, Nashville 2004, 44. Immerhin war Paulus dort sicher längere Zeit in Haft. Das Problem ist, dass wir von der Zeit des Paulus in Caesarea nur wenig wissen, womöglich hatte Lukas hier wenig brauchbares Quellenmaterial. Die gegen Rom einzuwendenden Argumente sprechen weithin auch gegen Caesarea.

Ansetzung des Schreibens in der römischen Haft<sup>30</sup> und – neuerdings etwas häufiger – einer Ansetzung in Ephesus<sup>31</sup> und damit in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Korintherbriefen. Weder die Nennung von Angehörigen des „Hauses des Kaisers“ (Phil 4,22) noch die Erwähnung des Prätoriums (Phil 1,13) kann den Ausschlag für Rom und gegen eine der Provinzhauptstädte erzwingen.<sup>32</sup> Theologiegeschichtliche Argumente wie die Annahme einer stärkeren ‚Hellenisierung‘ der Eschatologie im Philipperbrief (z. B. in Phil 1,21–24; 2,17) sind nicht nur in ihrer Struktur zirkulär und daher als Argumente für die Datierung wenig brauchbar,<sup>33</sup> sondern auch am Text des Phil nicht eindeutig festzumachen, zumal der anerkanntermaßen späte Römerbrief offenbar ungebrochen Elemente traditioneller Eschatologie enthält (vgl. Röm 13,11f.) und umgekehrt 2Kor 5,1–10 mit seiner Gewandmetaphorik eine starke Rezeption hellenistischer Motive zeigt. Die in Phil 1 erkennbare Ungewissheit des Paulus über den Ausgang des laufenden Verfahrens muss keineswegs zwingend auf die letzte römische Gefangenschaft und den römischen Prozess des Paulus bezogen werden, da ja Paulus schon kurz nach dem Ephesus-Aufenthalt davon spricht, dass er zuvor in der Asia den Tod äußerst realistisch vor Augen hatte (2Kor 1,8f.).<sup>34</sup> Die Rede vom Todesurteil (ἀπόκριμα τοῦ θανάτου, 2Kor 1,9) könnte auf einen Prozess oder eine Gefangenschaft hindeuten, doch ist auch dieser Bezug nicht eindeutig sicher zu stellen.<sup>35</sup>

---

<sup>30</sup> So neben den in Anm. 1 genannten Titeln zuletzt noch einmal ausführlich begründet bei U. SCHNELLE, Paul's Literary Activity during his Roman Trial, in: Puig i Tàrrach / Barclay / Frey, *The Last Years of Paul* (s. Anm. 3), 433–451. Eine Abfassung im römischen Gefängnis wird ebenfalls vorausgesetzt bei H. D. BETZ, *Der Apostel Paulus in Rom*, Berlin 2013; vgl. DERS., *Studies* (s. Anm. 13), 21 u. ö.

<sup>31</sup> S. zur Kritik der Rom-Hypothese ausführlich D. GERBER, Paul's Literary Activity during His Roman Trial. A Response to Udo Schnelle, in: Puig i Tàrrach / Barclay / Frey, *The Last Years of Paul* (s. Anm. 3), 453–468; weiter OMERZU, *Spurensuche* (s. Anm. 28); U. B. MÜLLER, *Der Brief aus Ephesus. Zeitliche Platzierung und theologische Einordnung des Philipperbriefes im Rahmen der Paulusbriefe*, in: U. Mell / U. B. Müller (Hg.), *Das Urchristentum in seiner literarischen Geschichte* (FS Jürgen Becker), BZNW 100, Berlin 1999, 155–175, und BROER / WEIDEMANN, *Einleitung* (s. Anm. 8), 362–365.

<sup>32</sup> S. dazu WALTER, *Philipper* (s. Anm. 16), 43f.; DERS., *Hellenistische Eschatologie bei Paulus?*, ThQ 174 (1996), 53–64. S. auch SCHNELLE, *Activity* (s. Anm. 30), 439; und bereits DERS., *Wandlungen* (s. Anm. 1), 45–48.

<sup>33</sup> Diese Diskussion ist im Blick auf die Datierung des Galaterbriefs von Bedeutung, s. dazu J. FREY, *Galaterbrief*, in: O. Wischmeyer (Hg.), *Paulus. Leben – Umwelt – Werk – Briefe*, 2012, 232–256 (245–247).

<sup>34</sup> Vgl. noch die summarischen Erwähnungen von Gefangenschaften in 2Kor 6,5 und 2Kor 11,23.

<sup>35</sup> S. dazu SCHMELLER, *Der zweite Brief an die Korinther* (s. Anm. 9), 69–71. Eine scharfe Kritik der Ephesusthese, v. a. aufgrund des aus dem 2. Korintherbrief zu erschließenden Ereignisverlaufs, hat M. GIELEN, *Paulus – Gefangener in Ephesus*, BN.NF 131 (2006), 79–103 und 133 (2007), 63–77, vorgetragen, doch scheinen dieser Rekon-

Den Ausschlag gibt m. E. wohl doch der Blick auf die geographischen Verhältnisse. Der enge Kontakt zwischen Paulus und den Philippern und die insgesamt fünf bis acht (!) Reisen, die nach den Notizen in Phil 1–2 zwischen dem Aufenthaltsort des Paulus und Philippi bereits während der Haftzeit des Apostels erfolgt oder in naher Zukunft beabsichtigt sind,<sup>36</sup> ließen sich nur schwer unterbringen, wenn dieser Ort das über 1000 km von Philippi entfernte Rom wäre.<sup>37</sup> Hingegen ist ein solcher Verkehr zwischen Ephesus und Philippi leichter vorstellbar. Hier waren Reisen im Winter, wenn die Seefahrt ruhte, problemlos möglich. Ein letzter, entscheidender Grund erscheint schließlich die in Phil 2,24 geäußerte Hoffnung des Paulus, seine Philipper bald wieder zu besuchen. Wenn man diese Aussage ernst nimmt und nicht nur als Briefftopos abwertet,<sup>38</sup> ist sie nur aus der ephesischen Situation heraus zu verstehen, nicht mehr aus der römischen, in der Paulus die lange geplante Spanienmission (Röm 15,24.28) greifbar nahe vor Augen hatte, zumal nichts im Philipperbrief andeutet, dass er hier seine Reisepläne noch einmal geändert hätte zugunsten einer Rückkehr in den Osten. Umgekehrt entspricht der Besuch in Philippi nach der Abreise aus Ephesus dem Verlauf der sogenannten dritten Missionsreise (Apg 20,1), so dass sich die Absicht, die Philipper wieder zu besuchen, wenn sie von Ephesus aus formuliert ist, ohne weiteres in das paulinische Itinerar fügt.<sup>39</sup>

Vielleicht lassen sich auch die Notizen aus Phil 1 auf dem Hintergrund der ephesischen Situation noch besser kontextualisieren.<sup>40</sup> Die Gemeinde in Ephesus war nicht von Paulus gegründet worden, vielmehr waren dort

---

struktion einige Misskalkulationen zugrunde zu liegen (s. zur detaillierten Kritik H. WOJTKOWIAK, *Christologie und Ethik im Philipperbrief. Studien zur Handlungsorientierung einer frühchristlichen Gemeinde in paganer Umwelt*, FRLANT 243, Göttingen 2012, 66–69).

<sup>36</sup> S. A. DEISSMANN, *Zur ephesinischen Gefangenschaft des Apostels Paulus*, in: W. H. Buckler / W. M. Calder (Hg.), *Anatolian Studies (FS W. M. Ramsay)*, Manchester 1923, 121–127 (124–126); P. PILHOFER, *Das Neue Testament und seine Welt. Eine Einführung*, UTB 3363, Tübingen 2010, 176f.; OMERZU, *Spurensuche* (s. Anm. 31), 302 mit Anm. 25; BROER / WEIDEMANN, *Einleitung* (s. Anm. 8), 362–365.

<sup>37</sup> Die bei SCHNELLE, *Activity* (s. Anm. 30), 440f., angenommenen Reisezeiten setzen optimale Reisebedingungen voraus und rechnen mit den Apg 28,30f. genannten zwei Jahren Haftzeit. Dies erscheint insgesamt äußerst optimistisch gerechnet; vgl. OMERZU, *Spurensuche* (s. Anm. 31), 302.

<sup>38</sup> So aber SCHNELLE, *Activity* (s. Anm. 30), 440f.

<sup>39</sup> OMERZU, *Spurensuche* (s. Anm. 31), 303.

<sup>40</sup> Dazu J. FREY, *Von Paulus zu Johannes. Die Diversität ‚christlicher‘ Gemeindekreise und die ‚Trennungsprozesse‘ zwischen der Synagoge und den Gemeinden der Jesunachfolger in Ephesus im erste Jahrhundert*, in: C. K. Rothschild / J. Schröter (Hg.), *The Rise and Expansion of Christianity in the First Three Centuries of the Common Era*, WUNT 301, Tübingen 2013, 235–278 (242f.).

bereits vor ihm (Apg 18,25f.) und sicher auch weiterhin neben ihm andere (jüdische) Jesunachfolger, deren Denken nicht von Paulus geprägt war. Die Missionspraxis des Paulus könnte hier schon von Anfang an auf Skepsis und Widerstand gestoßen sein. Dazu fügt sich, dass Lukas gerade für Ephesus einen ‚Umzug‘ des Paulus aus der Synagoge in die ‚Schule des Tyrannos‘ berichtet. Während diese anderen ephesischen Jesuanhänger vermutlich noch stärker mit der Synagoge verbunden blieben, musste Paulus nach dem Bericht der Apostelgeschichte üble Nachrede seitens der Synagoge erdulden, hinzu kommt der offene Konflikt mit paganen Interessengruppen, der letztlich eine Folge der offensiven Mission unter Nichtjuden gewesen sein dürfte. Paulus selbst redet im Blick auf Ephesus von „vielen Widersachern“ (1Kor 16,9) und von „großer Bedrängnis“ und Todesnähe (2Kor 1,8f.). Wenn er in Phil 1,15–17 die unsolidarische Reaktion einiger anderer Verkündiger ihm gegenüber erwähnt, könnte dies eine Situation spiegeln, in der (jüdische?) Jesuanhänger die missionarische Zuwendung zu den Heiden, die den Apostel in Konflikte mit der paganen Stadtgesellschaft führte, nicht unterstützten. Sie könnten seine Inhaftierung als ein unnötiges, den Ruf der Jesuanhänger unter der Stadtbevölkerung schädigendes und auch die Stellung der Judenchristen gefährdendes Geschehen verstanden haben. Jedenfalls sind die in Phil 1 beklagten Differenzen in einer Situation wie der ephesischen gut zu begreifen, in der von Anfang an unterschiedlich geprägte Gruppen von Jesuanhängern nebeneinander bestanden und die paulinische Mission nicht unumstritten war. Eine solche Situation könnte schließlich auch die innere Verbindung zwischen den Aussagen über konkurrierende Verkündiger in Phil 1–2 und der Polemik gegen judaistische Gegner in Phil 3,2–16 erklären. Die konkurrierenden Verkündiger am Haftort des Paulus wären dann evtl. judenchristliche, mit der Synagoge noch stärker verbundene Verkündiger, die wenig Sympathie für die heiden-missionarischen Aktivitäten des Paulus hegten, aus denen sich nur zu leicht Konflikte mit städtischen oder gar römischen Autoritäten ergaben. Wenn die Abfassung des Philipperbriefs dann zugleich in zeitlicher Nähe zur Abfassung des Galaterbriefs steht, wäre die Heftigkeit der Polemik auch nicht zwingend durch das in Phil 1 beschriebene Verhalten der ephesischen Mit-Verkündiger motiviert, sondern eher aus den Erfahrungen in Galatien, die dem Apostel die Gefährlichkeit jener judenchristlichen Konkurrenzmission besonders deutlich vor Augen treten ließen.<sup>41</sup> Hingegen wären die israeltheologischen Aussagen aus Phil 3 nach der Abfassung von Röm 9–11, also in einer späten Phase der römischen Gefangenschaft, nur noch schwer zu begreifen.<sup>42</sup>

---

<sup>41</sup> Auch DUNN, *Philippians* (s. Anm. 7), 463f., sieht die beiden Herausforderungen in enger Parallelität.

<sup>42</sup> So mit Recht WOJTKOWIAK, *Christologie und Ethik* (s. Anm. 35), 70–73.

### 1.3 Entwertete Vergangenheit?

#### *Paulus und seine jüdische Identität nach Phil 3,4–9*

Die Aussagen in Phil 3,4–9 bieten einen eigenen Schwerpunkt in der Diskussion um den Philipperbrief, die sich hier mit der Diskussion um die religiöse Identität des ‚vorchristlichen‘ Paulus und um seine nachträgliche Bewertung seiner jüdischen Herkunft und seiner vormaligen religiösen Praxis verbindet. Einerseits ist die Passage eine der Hauptquellen für die jüdische Prägung und einstige religiöse Praxis des Paulus,<sup>43</sup> andererseits hat das hier vorliegende Kontrastschema oft Anlass geboten, Paulus eine Verwerfung seines jüdischen Erbes zu unterstellen.<sup>44</sup> Was bedeutet es, wenn der Apostel seinen vormaligen Lebenswandel als vorbildlicher Jude als „Unrat“ und „Verlust“ bezeichnet? Wird der Völkerapostel hier gar zum ‚antijüdischen‘ Autor? Doch ist bei der Interpretation dieser Aussagen Vorsicht geboten, weil der Apostel hier aus aktuell polemischen Interessen eine Schwarz-Weiß-Zeichnung bietet.<sup>45</sup>

Wie in den unpolemischen Aussagen Röm 11,1 und 9,1–5 und in 2Kor 11,22 präsentiert sich Paulus hier als Israelit, zudem als Benjaminit (als der er den Namen des aus Benjamin stammenden ersten israelitischen Königs trägt), und somit als Glied einer traditionsbewussten jüdischen Familie. Dies wird auch durch den Ausdruck Ἑβραῖος ἐξ Ἑβραίων bekräftigt, der nicht in erster Linie auf die (Mutter-)Sprache zu beziehen ist, sondern herausstellt, dass Paulus kein Proselyt und wohl auch kein gewöhnlicher Diasporajude ist, sondern – wenngleich er außerhalb Palästinas geboren sein dürfte – Spross einer Familie, die auch in der Diaspora an Traditionen ihrer palästinischen Herkunft festgehalten hat.<sup>46</sup> Dies verband sich im Fall des Paulus mit der Zustimmung zur pharisäischen Gesetzesauslegung und -observanz (κατὰ νόμον Φαρισαῖος) und dem „Eifer“, d. h. dem kämpferischen Einsatz für die Tora und gegen ihre Feinde (vgl. Gal

<sup>43</sup> Vgl. daneben Röm 9,1–5; 11,1; 2Kor 11,22f.; Gal 1,13f.; 2,15.

<sup>44</sup> G. STRECKER, *Theologie des Neuen Testaments* (Hg. v. F. W. Horn), Berlin 1995, 24, wollte aus Phil 3,7 und Gal 1,13f. herauslesen, dass sich Paulus „fundamental vom Judentum geschieden“ wusste.

<sup>45</sup> Vgl. ausführlich K.-W. NIEBUHR, *Heidenapostel aus Israel. Die jüdische Identität des Paulus nach ihrer Darstellung in seinen Briefen*, WUNT 62, Tübingen 1992, 79–111; M. HENGEL / R. DEINES, *Der vorchristliche Paulus*, in: M. Hengel, *Paulus und Jakobus. Kleine Schriften III*, WUNT 141, Tübingen 2002, 68–181; M. TIWALD, *Hebräer von Hebräern. Paulus auf dem Hintergrund frühjüdischer Argumentation und biblischer Interpretation*, HBS 52, Freiburg i. Br. 2008, 155–157, J. FREY, *Das Judentum des Paulus*, in: Wischmeyer (Hg.), *Paulus* (s. Anm. 33), 25–65.

<sup>46</sup> So NIEBUHR, *Heidenapostel* (s. Anm. 45), 106f. Nach Hieronymus, *Vir. ill.* 5 und *Ad Philemonem* 23, kamen die Eltern des Paulus aus Gischala in Galiläa. In diesen Kontext gehört auch, dass nach Apg 23,16 die Familie seiner Schwester in Jerusalem lebte.

1,13f.).<sup>47</sup> Wie auch sonst (Gal 1,13f.; 2Kor 11,22), erwähnt Paulus diese Aspekte seiner ‚vorchristlichen‘ Existenz nur, wenn dies durch aktuelle Auseinandersetzungen gefordert ist: Im Streit mit anderen judenchristlichen Lehrern betont er seine mustergültige jüdische Identität hinsichtlich Abstammung, Traditionsbindung,<sup>48</sup> Torapraxis und „Eifer“. Wenn er nun selbst nicht mehr auf diese Vorzüge vertraut (Phil 3,3) und diese – insbesondere den „Eifer“ des Verfolgers – nicht mehr als „Gewinn“, sondern als „Verlust“ ansieht (Phil 3,7f.), besteht auch für die Adressaten in Philippi keinerlei Anlass, sich von einer nachträglichen Beschneidung etwas zu erhoffen.

Bei alledem geht es freilich nicht um die Zurückweisung des jüdischen Lebens an sich, sondern um ein spezifisches *argumentum ad hominem*: Gegenüber den in V. 2 polemisch eingeführten Konkurrenten, die der paulinischen Praxis der bedingungslosen Zuwendung zu den Heiden und ihrer Zulassung ohne die Beschneidungsforderung wohl kritisch gegenüberstanden und konkurrierend entgegneten, macht der Apostel geltend, „er selbst habe das alles schon durchexerziert – und nicht nur in mittelmäßiger Weise, sondern sogar noch in Überbietung all dessen.“<sup>49</sup> Wie in anderen Passagen ohne diesen polemischen Kontext und das entsprechende Kontrastschema deutlich wird, hat Paulus seine jüdische Identität niemals abgelegt, vielmehr blieb er auch als Jesusnachfolger und Heidenapostel unaufkündbar mit Israel verbunden,<sup>50</sup> in Leiden (Röm 9,2),<sup>51</sup> Fürbitte (Röm 10,1), exemplarischer Glaubensexistenz (Röm 11,1) und eschatologischer Hoffnung (Röm 11,25–32).

Von diesen Anliegen des Ringens um seine ‚Brüder‘ aus Israel, das er in Röm 9–11 mit großer Intensität bekundet, ist freilich im Philipperbrief nur wenig zu erkennen. Hier steht Paulus einer weithin heidenchristlichen Gemeinde gegenüber, und ihr gegenüber argumentiert er ganz anders als im Römer- und im Galaterbrief nicht mit der Schrift,<sup>52</sup> wenngleich auch die hier entfalteten Gedanken in vielerlei Hinsicht durch jüdische Traditionen

---

<sup>47</sup> Zum Eifer des Verfolgers und seinen theologischen Hintergründen s. ausführlich HENGEL / DEINES, Der vorchristliche Paulus (s. Anm. 45), 161–182.

<sup>48</sup> Dazu gehört auch die Beschneidung am 8. Tag.

<sup>49</sup> So TIWALD, Hebräer von Hebräern (s. Anm. 45), 156.

<sup>50</sup> So NIEBUHR, Heidenapostel (s. Anm. 45), 160–171.

<sup>51</sup> Hierzu gehört auch die von ihm mehrfach erlittene Synagogenstrafe (39 Geißelheibe) oder auch die Tatsache, dass sein Besuch in Jerusalem ihn in eine mehrjährige Gefangenschaft führte.

<sup>52</sup> Der Philipperbrief enthält wie der 1. Thessalonicherbrief und der Philemonbrief keine expliziten Schriftzitate, im schroffen Gegensatz etwa zum Galater- und Römerbrief (s. dazu D.-A. KOCH, Die Schrift als Zeuge des Evangeliums, HUTH 69, Tübingen 1986, 21–23). Auch der polemische Teil Phil 3,2–4,3 zitiert nicht die Schrift, obwohl gerade hier sachlich Verbindungen zur Thematik des Galater- und Römerbriefes vorliegen. Dies zeigt, wie stark situations- und v. a. adressatenbezogen Paulus seine Briefe gestaltet.

und Topoi geprägt sind, sondern mit kulturellen und ethischen Kategorien, die den Heidenchristen in Philippi verständlich sein mussten, wie z. B. Kategorien der Ehre<sup>53</sup> oder der Mimesis (Phil 3,17).<sup>54</sup> Vermutlich ist die aktuelle Situation in Philippi erst wieder in Phil 3,17 angesprochen, während die polemische Warnung in 3,2–16 eher prophylaktisch formuliert und von Gegnern an anderen Orten – z. B. in Galatien – her inspiriert wäre.<sup>55</sup> Jedenfalls zeigt die schroffe Polemik gegen die judaisierenden Konkurrenzmissionare, dass Paulus sein Missionswerk und die uneingeschränkte Heilsteilhabe der Heidenchristen gefährdet weiß und Anlass hat, auch seine geliebten Philipper vor dieser fundamentalen Gefährdung des Missionswerks und auch ihres eigenen Status als Heidenchristen im Gottesvolk zu warnen

## 2 Theologische Themen und Diskurse im Spiegel des Philipperbriefs

Damit ist endgültig die Ebene der theologischen Themen erreicht. Denn obwohl der Philipperbrief wirkungsgeschichtlich nicht zu den zentralen Paulusbriefen gehört, nimmt er doch in der Erörterung einiger Themen der paulinischen Theologie eine wichtige Position ein.<sup>56</sup>

### *2.1 Ein Fenster in die werdende Christologie? Der sogenannte „Philipperhymnus“*

Ein Zentrum der Diskussion ist seit langem der sogenannte „Philipperhymnus“, der für die Frage nach der Entstehung der Christologie als der wichtigste ‚vorpaulinische‘ Text gilt. Wenn die in der Forschung klassisch gewordene Einschätzung zutrifft, dann bietet dieser Text, der in Philipper 2,6–11 als „Einlage“<sup>57</sup> in ethisch-paränetischer Sekundärverwendung vorliegt, ein sehr frühes Paradigma der Christologie, eine schematische Darstellung des ‚Weges‘ des Gottessohns in die Tiefe und in den Tod und

<sup>53</sup> So u. a. WOJTKOWIAK, *Christologie und Ethik* (s. Anm. 35), 149–157.

<sup>54</sup> Vgl. WOJTKOWIAK, *Christologie und Ethik* (s. Anm. 35), 186–192; D. SCHINKEL, *Die himmlische Bürgerschaft. Untersuchungen zu einem urchristlichen Sprachmotiv*, FRLANT 220, Göttingen 2007, 88–90 s. außerdem den Beitrag von Manuel Baumbach in diesem Band.

<sup>55</sup> So WOJTKOWIAK, *Christologie und Ethik* (s. Anm. 35), 171f.

<sup>56</sup> Vgl. L. BORMANN, *Philipperbrief*, in: Wischmeyer (Hg.), *Paulus* (s. Anm. 33), 256–272 (260): „In der Wirkungsgeschichte des Briefs stehen die Reflexionen über das individuelle Sterben (1,19–26), der sog. Christushymnus (2,6–11) und die Überlegungen zur Gerechtigkeit aus Glauben (3,7–11) im Mittelpunkt.“ S. weiter BROER / WEIDEMANN, *Einleitung* (s. Anm. 8), 366–369.

<sup>57</sup> So WALTER, *Philipper* (s. Anm. 16), 55.

seiner folgenden Erhöhung zum Kyrios und zur universalen Herrschaft. Der Text ist insofern von zentraler Bedeutung für die Rekonstruktion der Genese der paulinischen (und auch der johanneischen) Christologie. Er steht im Zentrum der Diskussion um die Frage, wie früh in vorpaulinischer Zeit eine ‚hohe Christologie‘ existierte, ab wann und in welcher Form von der Göttlichkeit Christi und seiner Präexistenz die Rede sein konnte und wie diese Aussage sachlich mit der paulinischen und johanneischen Sendungs- bzw. Gesandtenchristologie und der Spitzenaussage der Inkarnation des göttlichen Logos (Joh 1,14) in Beziehung steht.<sup>58</sup> Freilich ist der Text voll Aporien,<sup>59</sup> in formaler, religionsgeschichtlicher und semantischer Hinsicht.<sup>60</sup>

Das erste Problem ist, dass hier natürlich kein Hymnus im Sinne der griechischen Poesie vorliegt,<sup>61</sup> und auch die Annahme, der Text sei ein gottesdienstlich bekanntes Lied,<sup>62</sup> bei dessen Zitierung die Adressaten womöglich gleich mitgesungen hätten oder zumindest innerlich zustimmend mitgegangen wären, klingt wohl allzu romantisch. Freilich implizieren die alternativen Vorschläge einer Gattungsbestimmung z. B. als

---

<sup>58</sup> Zum Verhältnis von Epiphanie- und Inkarnationsaussage in Joh 1,14 s. J. FREY, Joh 1,14, die Fleischwerdung des Logos und die Einwohnung Gottes in Jesus Christus. Zur Bedeutung der ‚Schechina-Theologie‘ für die johanneische Christologie, in: B. Janowski / E. E. Popkes (Hg.), Das Geheimnis der Gegenwart Gottes. Zur Schechina-Vorstellung in Judentum und Christentum, WUNT 318, Tübingen 2014, 231–256 (237–242).

<sup>59</sup> So S. VOLLENWEIDER, Der ‚Raub‘ der Gottgleichheit. Ein religionsgeschichtlicher Vorschlag zu Phil 2,6(–11), in: ders., Horizonte neutestamentlicher Christologie, WUNT 144, Tübingen 2002, 263–284; s. auch DERS., Die Metamorphose des Gottessohns. Zum epiphanalen Motivfeld in Phil 2,6–8, ebd., 285–306.

<sup>60</sup> Martin Hengel formulierte 1987: „Über kaum einen neutestamentlichen Text ist in den letzten 50 Jahren so viel geschrieben worden wie über diese sieben Verse“ (M. HENGEL, Das Christuslied im frühesten Gottesdienst, in: ders., Studien zur Christologie. Kleine Schriften IV, WUNT 201, Tübingen 2006, 205–258 [256]). Die ältere Forschungsgeschichte ist aufgezeichnet bei R. P. MARTIN, *Carmen Christi. Philippians 2:5–11 in Recent Interpretation and in the Setting of Early Christian Worship*, MSSNTS 4, Cambridge 1967 (21983).

<sup>61</sup> Dessen ‚Identifikation‘ als Hymnus erfolgte grundlegend durch Ernst Lohmeyer, der allerdings eher von einem „Stück urchristlicher Psalmdichtung“ und von einem „carmen Christi“ gesprochen hatte (E. LOHMEYER, *Kyrios Jesus*, SHAW 1927/28, 4. Abhandlung, Heidelberg 1928 [Nachruck Darmstadt 21961], 7). Mit der griechischen Hymnendichtung ist der Text nicht vergleichbar.

<sup>62</sup> S. grundlegend K. WENGST, *Christologische Formeln und Lieder des Urchristentums*, Gütersloh 1972; R. DEICHGRÄBER, *Gotteshymnus und Christushymnus in der frühen Christenheit*, StUNT 5, Göttingen 1967; zur Bedeutung der Hymnen für die Entwicklung der Christologie M. HENGEL, *Hymnus und Christologie*, in: ders., *Studien zur Christologie* (s. Anm. 60), 185–204, DERS., *Das Christuslied im frühesten Gottesdienst*, ebd., 205–258.

‚epideiktische Passage‘,<sup>63</sup> mindestens ebenso große Probleme, etwa hinsichtlich der Voraussetzung, dass Paulus einer bestimmten Form der Rhetorik verpflichtet sei.<sup>64</sup> Eine gewisse poetische Gestalt ist diesem ‚christologischen Bekenntnistext‘<sup>65</sup> auch kaum abzusprechen, wenngleich eine durchgehende metrische oder rhythmische Struktur<sup>66</sup> bisher nicht aufgewiesen werden konnte.<sup>67</sup> Das Vokabular und die über den Kontext in Phil 2 überschießenden Inhalte legen zwar nahe, hier die Aufnahme eines vorgeformten Stückes zu vermuten, doch bleibt dessen ‚Sitz im Leben‘ – Gottesdienst oder Katechese – unsicher, auch weil wir von beiden Vollzügen in der Frühzeit wenig wissen.

Auch die Einordnung des Textes als ‚vorpaulinische‘ oder besser ‚nebenpaulinische‘ Tradition, die seit Lohmeyers These weithin Gültigkeit hatte, wurde zuletzt verstärkt in Frage gestellt.<sup>68</sup> Jedenfalls kann nicht ausgeschlossen werden, dass der Apostel – in Antiochien oder anderswo im Zuge seiner Mission – an der Gestaltung dieses Textes mitgewirkt hätte.<sup>69</sup> Fragwürdig bleiben daher auch alle Versuche, in dem Text ‚Tradition‘ und ‚Redaktion‘ zu unterscheiden und die Tradition nach bestimmten metrischen Prinzipien zu rekonstruieren.<sup>70</sup> Ob die klimaktische Betonung des Kreuzes in der ‚überschießenden‘ Wendung *θανάτου δὲ σταυροῦ* die paulinische Zuspitzung einer zunächst ohne den Kreuzesbezug formulierten

---

<sup>63</sup> So R. BRUCKER, ‚Christushymnen‘ oder ‚epideiktische Passagen‘?, FRLANT 176, Göttingen 1997, 318–322. Brucker klassifiziert den Text näherhin als ‚Epainos‘ (ebd., 319).

<sup>64</sup> So bei BRUCKER, ‚Christushymnen‘ (s. Anm. 63), 290–298.

<sup>65</sup> So G. KENNEL, Frühchristliche Hymnen?, WMANT 71, Neukirchen-Vluyn 1995, 276.

<sup>66</sup> S. z. B. die schöne Strukturierung des ganzen Textes einschließlich der Wendung *θανάτου δὲ σταυροῦ* bei O. HOFIUS, Der Christushymnus Philipper 2,6–11. Überlegungen zu Gestalt und Aussage eines urchristlichen Psalms, WUNT 17, Tübingen <sup>2</sup>1991, 8–17.

<sup>67</sup> Nach KENNEL, Frühchristliche Hymnen (s. Anm. 65), 224, führt hier „die Kombination mehrerer Prinzipien ... zu einer höchst individuellen Gestalt.“ Schön formuliert M. D. HOOKER, Philippians 2.6–11, in: E. E. Ellis / E. Gräßer (Hg.), Jesus und Paulus (FS W. G. Kümmel), Göttingen <sup>2</sup>1978, 151–164 (152): „We have here an example of poetic style rather than an actual ‚poem‘ or ‚hymn‘.“

<sup>68</sup> So u. a. H. RIESENFELD, Unpoetische Hymnen im Neuen Testament? Zu Phil 2,1–11, in: J. Kilunen / V. Riekkinen / H. Räisänen (Hg.), Glaube und Gerechtigkeit (FS Rafael Gyllenberg), SESJ 38, Helsinki 1983, 153–168 (167); O’BRIEN, Philippians (s. Anm. 21), 198–202; BOCKMUEHL, Philippians (s. Anm. 21), 120.

<sup>69</sup> Das Argument, dass der Apostel an einem christologischen ‚Gesamtbild‘ sonst kein Interesse gehabt hätte und stets auf die Heilsbedeutung ‚für uns‘ zu sprechen gekommen wäre (so WALTER, Philipper [s. Anm. 16], 58), ist wenig zugkräftig und spiegelt eher die Kategorien der Bultmann’schen Interpretation als den historischen Paulus.

<sup>70</sup> D. HÄUSSER, Christusbekenntnis und Jesusüberlieferung bei Paulus, WUNT 2/210, Tübingen 2006, 227, fasst zusammen: „Elf von achtzehn Zeilen passen ... nicht in das nach Lohmeyer vorauszusetzende Schema.“

vorpaulinischen Aussage ist,<sup>71</sup> erscheint daher fraglich. Im Hintergrund dieser Rekonstruktion steht nicht zuletzt die protestantische Stilisierung des Paulus als eines ‚exklusiven‘ *theologus crucis*, und die Zirkularität solcher Rückschlüsse ist problematisch. In jedem Fall setzt die paulinische Verwendung die Zustimmung zu den Aussagen voraus.

Mit der Problematisierung von Form und Textbestand einer möglichen vorpaulinischen Tradition werden auch die älteren religionsgeschichtlichen Hypothesen zum Hintergrund des „Philipperhymnus“ brüchig. Die Vorschläge reichen von der Annahme eines gnostischen „Urmensch-Erlöser-Mythos“<sup>72</sup> über einen hellenistisch-jüdischen „Weisheitsmythos“<sup>73</sup> und hellenistisch-judenchristliche Spekulationen über die Gottebenbildlichkeit Adams<sup>74</sup> bis zum Motiv des Leidenden Gerechten<sup>75</sup> und zum Gottesknecht von Jes 53,<sup>76</sup> doch lässt sich bestreiten, dass ein einziges Konzept für die gesamte Beschreibung des Weges des Gottessohnes Modell gestanden haben muss.<sup>77</sup> Am schwierigsten sind die Aussagen über die „Gestalt Gottes“ (μορφή θεοῦ) und der Gottgleichheit (εἶναι ἴσα θεῶ) zu deuten. Diese dürfen natürlich noch nicht aus dem späteren Rahmen der Zweinaturenlehre gedeutet werden, sondern weisen auf einen breiten Horizont epiphanal

---

<sup>71</sup> So ein breiter Konsens von LOHMEYER, *Kyrios Jesus* (s. Anm. 61), 8f., über E. KÄSEMANN, *Kritische Analyse von Phil. 2,5–11*, in: ders., *Exegetische Versuche und Besinnungen I*, Göttingen 1960, 51–95 (82), bis F. HAHN, *Theologie des Neuen Testaments I*, Tübingen 2002, 209. Anders jedoch HOFIUS, *Christushymnus* (s. Anm. 66), 10, zuvor bereits M. DIBELIUS, *An die Thessalonicher I, II. An die Philipper*, HNT 11, Tübingen <sup>3</sup>1937, 81, und zuletzt auch HÄUBER, *Christusbekenntnis* (s. Anm. 70), 222. Auch Vollenweider, *Raub* (s. Anm. 59), 264 Anm. 12. hält V. 8c und V. 11c nicht für eine paulinische Interpolation in einen ursprünglich ohne diese Aussagen formulierten Hymnus.

<sup>72</sup> So KÄSEMANN, *Kritische Analyse* (s. Anm. 71), 80f.; vgl. auch R. BULTMANN, *Theologie des Neuen Testaments*, Tübingen <sup>9</sup>1984, 132f.

<sup>73</sup> D. GEORGI, *Der vorpaulinische Hymnus Phil 2,6–11*, in: E. Dinkler (Hg.), *Zeit und Geschichte. Dankesgabe an Rudolf Bultmann zum 80. Geburtstag*, Tübingen 1964, 263–293 (271).

<sup>74</sup> So prononciert J. D. G. DUNN, *Christology in the Making*, London 1980, 114–121.

<sup>75</sup> So E. SCHWEIZER, *Erniedrigung und Erhöhung bei Jesus und seinen Nachfolgern*, Zürich 1955, 35–44.51–54.

<sup>76</sup> J. JEREMIAS, *Zu Phil. 2,7: EAYTON EKENΩΣΕΝ*, NT 6 (1963), 182–188; zuvor schon L. CERFAUX, *L’hymne au Christ-Serviteur de Dieu* (Phil., II,6–11 = Is., LII,13–LIII,12), in: *Recueil Lucien Cerfaux II: Études d’exégèse et d’histoire religieuse*, BETHL 7, Gembloux 1954, 425–437.

<sup>77</sup> So VOLLENWEIDER, *Raub* (s. Anm. 59), 265: „Es empfiehlt sich, auf ein monolithisches religionsgeschichtliches Modell, das alle wesentlichen Aussagen von Phil 2,6–11 erfasst, zu verzichten.“

Motive,<sup>78</sup> die sich im hellenistischen Judentum mit Vorstellungen der „gottähnlichen Erscheinung von Engeln“<sup>79</sup> verbanden. Von der in Joh 1,14 formulierten „Inkarnation“ ist Phil 2,6 noch weit entfernt. Andererseits ist mit Samuel Vollenweider schon in Phil 2,7 von einer tiefgreifenden Modifikation des epiphanalen Musters auszugehen, wenn von der „Entleerung“ und der Übernahme der „Gestalt eines Sklaven“ und letztlich klimaktisch vom (Kreuzes-)Tod Christi die Rede ist.<sup>80</sup> Hingegen erklärt sich die Rede von der Erhöhung und universalen Huldigung des Kyrios in V. 9–11 eher auf dem Hintergrund der biblischen Erwartung der universalen eschatologischen Huldigung Jahwes als König (Jes 45,23 LXX). Phil 2,6–11 formuliert somit „die Offenbarung der eschatologischen Königsherrschaft Gottes in der Erhöhung des gekreuzigten Jesus Christus.“<sup>81</sup> Dem inthronisierten Gekreuzigten kommt nicht weniger als der Gottesname (d. h. nach der LXX das artikellose κύριος) und die universale Herrschaft zu.<sup>82</sup> Von hier aus bieten sich auch Brücken zu dem Verständnis des schwierigen ἀρπαγμός in 2,6 an,<sup>83</sup> das Samuel Vollenweider aus dem Diskurs über „Usurpatoren der universalen Herrschaftsmacht Gottes“<sup>84</sup> und damit auf dem Hintergrund der Erfahrung von „gottgleichen Könige(n) in der hellenistischen Welt“<sup>85</sup> deutet. Ihnen gegenüber (und damit dem gesamten hellenistischen Streben nach Statusgewinn und Stuserhalt) erscheint der sich selbst erniedrigende Christus „als Gegenbild des sich selbst erhöhenden Herrschers“,<sup>86</sup> dessen Statusverzicht ihn letztlich zur Herrschaft und zur universalen Verehrung qualifiziert. Der Bekenntnistext ist damit ein durchaus politisch konnotierter Text und zugleich ein probates Exempel für die ethische Paränese, in die er in Phil 2 eingefügt ist.

Als Fenster in das „Laboratorium“ der frühen Christologie kann der Text gleichwohl dienen. Er zeigt, wie relativ früh – im hellenistischen Ju-

---

<sup>78</sup> S. dazu U. B. MÜLLER, Die Menschwerdung des Gottessohns. Frühchristliche Inkarnationsvorstellungen und die Anfänge des Doketismus, SBS 140, Stuttgart 1990, 21–28.

<sup>79</sup> So VOLLENWEIDER, Metamorphose (s. Anm. 59), 301.

<sup>80</sup> VOLLENWEIDER, Metamorphose (s. Anm. 59), 302–305.

<sup>81</sup> So HOFIUS, Christushymnus (s. Anm. 66), 65.

<sup>82</sup> S. dazu HOFIUS, Christushymnus (s. Anm. 66), 41–55; zustimmend VOLLENWEIDER, Raub (s. Anm. 59), 265.

<sup>83</sup> S. dazu erhellend VOLLENWEIDER, Raub (s. Anm. 59); zuvor N. T. WRIGHT, ἀρπαγμός and the Meaning of Philippians 2:5–11, JThS 37 (1986), 321–352; abgedruckt in: DERS., The Climax of the Covenant. Christ and the Law in Pauline Theology, Edinburgh 1991, 62–90.

<sup>84</sup> VOLLENWEIDER, Raub (s. Anm. 59), 271f., verweist auf Antiochus IV., Pompeius, Caligula und später Nero sowie biblische Texte wie Jes 14 und Ez 28.

<sup>85</sup> VOLLENWEIDER, Raub (s. Anm. 59), 274–278.

<sup>86</sup> VOLLENWEIDER, Raub (s. Anm. 59), 283.

denchristentum in Antiochien<sup>87</sup> oder anderswo – in Aufnahme von Traditionen der LXX und vermutlich schon auf der Basis der christologischen Lektüre von Psalmen wie Ps 109,1 LXX<sup>88</sup> der Gekreuzigte als Kyrios bekannt wurde, der natürlich jene „göttliche Gestalt“, derer er sich entleerte, zuvor hatte. Ob damit schon ein Gottgleichheit oder lediglich eine nicht weiter spezifizierte Hoheitsstellung im göttlichen Bereich gemeint ist, lässt sich diskutieren.<sup>89</sup> Jedenfalls wird diese „göttliche Gestalt“ dann in einen schroffen Kontrast zur „Sklavengestalt“ gebracht, die der Gottessohn angenommen hat, und auch bei dieser Lesart ist bereits eine Präexistenzchristologie impliziert,<sup>90</sup> insofern sich der Gottessohn eben dieser „göttlichen Gestalt“ entleeren und die „Sklavengestalt“ annehmen konnte. Der sogenannte „Philipperhymnus“ ist insofern ein wesentliches Zeugnis für die frühe Herausbildung einer ‚hohen‘ Christologie, und diese ist nicht – wie die religionsgeschichtliche Schule meinte – ein Effekt des Einflusses paganer Religion in heidenchristlichen Gemeinden, sondern bereits in der Frühzeit der Jesusbewegung im Kontext jüdischen Denkens und unter Verwendung von (hier hellenistisch-)jüdischen Sprachformen entstanden.<sup>91</sup>

## 2.2 Paradoxien der Soteriologie?

Eine besondere theologische Aporie bietet – nicht zuletzt im Kontext reformatorischen Denkens – die paradoxe Mahnung in Phil 2,12f. Diese, als Konsequenz aus dem Modell des Christuswegs Phil 2,6–11 formulierte Mahnung „Mit Furcht und Zittern schafft eure Rettung!“ (V. 12) akzentuiert die Tatseite des Glaubens in einer Drastik, die in der protestantischen

<sup>87</sup> So die Vermutung bei WALTER, *Philipper* (s. Anm. 16), 59.

<sup>88</sup> Dazu ausführlich M. HENGEL, „Setze dich zu meiner Rechten!“ Die Inthronisation Christi zur Rechten Gottes und Psalm 110, in: ders., *Studien zur Christologie* (s. Anm. 60), 281–367.

<sup>89</sup> VOLLENWEIDER, *Raub* (s. Anm. 59), 280f. entscheidet sich für die letztgenannte Option, da die Interpretation des ἐν μορφῇ θεοῦ ὑπάρχων als Gottgleichheit wohl zu sehr schon aus nicänischer Perspektive formuliert ist.

<sup>90</sup> Bestritten wurde dies z. B. emphatisch von DUNN, *Christology* (s. Anm. 74), 114; DERS., *The Theology of Paul the Apostle*, Grand Rapids 1998, 1998, 281–288.292f., der seinerseits Phil 2,6 nur im Sinne einer Adam-Christologie, d. h. einer Aussage der Gott-ebenbildlichkeit Adams verstehen wollte. Dagegen jedoch überzeugend C. A. WANAMAKER, *Philippians 2,6–11. Son of God or Adamic Christology*, NTS 33 (1987), 179–193.

<sup>91</sup> Vgl. zum Überblick zuletzt A. CHESTER, *High Christology – Whence, When and Why?*, *Early Christianity* 2 (2011), 22–50; grundlegend L. A. HURTADO, *Lord Jesus Christ. Devotion to Jesus in Earliest Christianity*, Cambridge 2003; dazu auch J. FREY, *Eine neue religionsgeschichtliche Perspektive*, Larry W. Hurtados *Lord Jesus Christ* und die Herausbildung der frühen Christologie, in: C. Breytenbach / J. Frey (Hg.), *Reflections on Early Christian History and Religion – Erwägungen zur frühchristlichen Religionsgeschichte*, AJEC 81, Leiden 2012, 117–168.

Exegese oft als Ausdruck der „Werkgerechtigkeit“<sup>92</sup> empfunden wurde. So fragte Günther Bornkamm entsetzt, „Wie reimt sich der Imperativ ‚Schaffet...!‘ zusammen mit der Botschaft des Paulus, daß die Rettung im Evangelium von der *iustificatio sola gratia* uns aufgetan ist?“<sup>93</sup> In seltsamer Paradoxie dazu scheint der – begründend angefügte – Satz V. 13 zu stehen: „denn Gott ist es, der in euch das Wollen und das Vollbringen bewirkt...“ Die Frage ist berechtigt, ob diese Sätze nicht „ein Widerspruch in sich selbst“ sind,<sup>94</sup> und im Horizont der klassischen protestantischen Auslegung stellt sich das Problem, ob nicht einerseits das Ernstnehmen beider Aussagen zu einem klassischen Synergismus führt,<sup>95</sup> bei dem der Mensch eben seinen Anteil am Heil zu bewirken hat, während andererseits, wenn man das begründende γάρ von V. 13 ernst nimmt, die Betonung der Alleinwirksamkeit Gottes die Aussage von V. 12 zu neutralisiert. Dann ist allerdings fraglich, warum der Apostel zuvor so ‚furchterregend‘ formuliert? Ist Phil 2,12–13 der Kronzeuge der paradoxen Zuordnung von Indikativ und Imperativ in der paulinischen Ethik, oder wird damit dem Apostel zu viel „Freude an einem modernen Paradox-Christentum“<sup>96</sup> unterstellt?

Die Interpretation steht hier vor der Aufgabe, feinsinnig die rhetorische Intention dieser Sätze in ihrem Kontext zu erfassen und sie nicht isoliert zu lesen – und doch die soteriologischen Implikationen zu bedenken: Es geht nach V. 12a um einen Appell an die Philipper, den „Gehorsam“ (gegenüber dem von Paulus verkündigten Evangelium, aber insofern natürlich auch gegenüber Christus und Gott), den diese in seiner Gegenwart und nun (z. B. in der Unterstützung des Paulus) noch mehr in seiner Abwesenheit praktiziert haben, unvermindert weiterzuführen. Dazu soll nicht zuletzt das Exempel von Phil 2,6–11, das ja gerade vom „Gehorsam“ Jesu Christi berichtete (2,8), motivieren.<sup>97</sup> Die Existenz der Philipper im fortgesetzten Gehorsam gegenüber dem Apostel ist insofern nicht nur „Nachahmung“ (*mimesis*) des Paulus (Phil 3,17), sondern auch *mimesis* Christi im Kontext

<sup>92</sup> So DIBELIUS, Philipper (s. Anm. 71), 83.

<sup>93</sup> G. BORNKAMM, Der Lohngedanke im Neuen Testament, in: ders., Studien zu Antike und Urchristentum. Gesammelte Aufsätze 2, München <sup>2</sup>1963, 69–92 (91).

<sup>94</sup> So BORNKAMM, Lohngedanke (s. Anm. 93); vgl. auch BARTH, Philipper (s. Anm. 16), 49.

<sup>95</sup> LOHMEYER, Philipper (s. Anm. 29), 102, wollte hier ein Relikt pharisäischer Frömmigkeit sehen.

<sup>96</sup> So die kritische Kommentierung bei MÜLLER, Philipper (s. Anm. 21), 116.

<sup>97</sup> Dass die Mahnung aus den vorausgehenden Abschnitten (1,27–2,4 und 2,5–11) folgt und damit auch die Beschreibung des Weges des Gottessohnes als ‚Exempel‘ fungiert, ist durch das anknüpfende ὄστε in V. 12 deutlich und durch eine Reihe von sachlichen Verbindungen gestützt (vgl. BOCKMUEHL, Philippians [s. Anm. 21], 149). Vehement bestritten wurde dies aus vorwiegend dogmatischen Gründen bei KÄSEMANN, Kritische Analyse (s. Anm. 61), 81: „Er ist Urbild, nicht Vorbild.“

einer Welt, deren Wertmaßstäbe sich von denen des Evangeliums, dem Statusverzicht und der Orientierung nicht am Eigenen, sondern an dem der Anderen (Phil 2,3f.; vgl. 1Kor 11,1) – fundamental unterscheiden (Phil 1,27–2,4).<sup>98</sup> „Furcht und Zittern“ bezeichnet hier also kaum die drohende Möglichkeit des Heilsverlusts,<sup>99</sup> die bei Paulus zwar nicht ausgeschlossen, aber in der hier vorliegenden, sehr herzlich eingeführten Mahnung nicht im Fokus ist, ebensowenig freilich das „aufgeregt klopfende Herz“ eines Liebenden.<sup>100</sup> Sie hat nicht nur zu tun mit dem Erschrecken vor den mächtigen Taten Gottes,<sup>101</sup> sondern auch mit der Angefochtenheit der Gemeinde in den widrigen Umständen einer anders ausgerichteten Stadtgesellschaft,<sup>102</sup> in der es – trotz der göttlichen Verheißung – alles andere als selbstverständlich erscheint, dass die Gemeinde ihrer Berufung entsprechend zum Ziel gelangen kann. Darum wird ihr in V. 13 wie bereits in 1,6 der Zusage gegeben, dass Gott sein Werk in den Glaubenden vollenden wird.

Die „Rettung“, die die Philipper „schaffen“ sollen, ist daher trotz des *ἐαυτῶν* nicht auf den individuellen Heilserwerb bezogen,<sup>103</sup> vielmehr ist durch die inhaltliche Betonung der Einheit und gegenseitigen Fürsorge der Gemeinde der gemeinschaftliche Aspekt deutlich im Blick:<sup>104</sup> Die Gemeinde soll untadelig zum Ziel kommen (vgl. Phil 2,15), dabei ist die eschatologische Vollendung und der „Ruhm“ des Paulus am „Tag Christi“ (Phil 2,16) ebenso im Blick wie der Gedanke der gegenwärtigen lebenspraktischen Orientierung am Evangelium. Insofern ist auch das *κατεργάζεσθαι* hier nicht ein heilsbegründendes Handeln, sondern das fortgesetzte,

---

<sup>98</sup> Zur Mimesis s. WOJTKOWIAK, Christologie und Ethik (s. Anm. 35), 186–192, grundlegend H. D. BETZ, Nachfolge und Nachahmung Jesu Christi im Neuen Testament, BHT 37, Tübingen 1967, sowie die Beiträge von Peter Wick und Manuel Baumbach in diesem Band.

<sup>99</sup> Gegen WALTER, Philipper (s. Anm. 16), 65. Klar DIBELIUS, Philipper (s. Anm. 71), 63f.: „die Worte sind also nicht auf Sündenangst zu beziehen,“ in Verbindung mit V. 13 liege „eine im optimistischen Ton gehaltene Ermunterung“ vor.

<sup>100</sup> WALTER, Philipper (s. Anm. 16), 65.

<sup>101</sup> So die meisten Kommentatoren aufgrund der Verwendung des Ausdrucks in der LXX und anderen paulinischen Stellen s. z. B. O'BRIEN, Philippians (s. Anm. 21), 282f.; GNILKA Philipperbrief (s. Anm. 14), 149: „die Erschrockenheit von Menschen, die in die Nähe Gottes geraten sind, an denen Gott ihr Werk begonnen hat“. Zum Gebrauch der Wendung s. ausführlich S. PEDERSEN, „Mit Furcht und Zittern“ (Phil 2,12–13), StTh 32 (1978), 1–31.

<sup>102</sup> Vgl. H. GIESEN, Furcht und Zittern – vor Gott? Zu Philipper 2,12, Theologie der Gegenwart 31 (1988), 86–94.

<sup>103</sup> Gegen LOHMEYER, Philipper (s. Anm. 29), 103, der hier ganz von der Martyriumssituation her interpretiert. Gerade in dem Pronomen ist die Gemeinde im Plural angesprochen, wie GNILKA, Philipperbrief (s. Anm. 14), 149, beobachtet.

<sup>104</sup> BOCKMUEHL, Philippians (s. Anm. 21), 151, weist mit Recht darauf hin, dass die Alternative individuell/sozial hier verfehlt ist. S. die ausführliche Diskussion bei O'BRIEN, Philippians (s. Anm. 21), 277–281.

schon im bisherigen Gehorsam praktizierte tätige Handeln gemäß den Maßstäben des Evangeliums, zu dem Paulus seine Gemeinde hier warmherzig ermahnt und durch den Zuspruch der Wirksamkeit Gottes in V. 13 ermuntert. Die Intensität der Mahnung hat dabei eine Entsprechung in der ähnlich paradoxen Formulierung Phil 3,12, die in ihrer Schärfe vielleicht doch aus der angespannten Situation der Gefangenschaft und Todesnähe des Apostels zu verstehen ist. Ein Widerspruch zum paulinischen Evangelium, das diesen lebenspraktischen Aspekt ja nicht aus-, sondern stets einschließt, liegt daher in Phil 2,12f. nicht vor – bzw. nur dann, wenn die Aussagen aus ihrem literarischen und sozialen Kontext herausgerissen und im Horizont anachronistischer Debatten gelesen werden.

Noch mit einer zweiten Passage erlangt der Philipperbrief Bedeutung für die soteriologische Diskussion. Gerade angesichts der im anglo-amerikanischen Raum entwickelten „New Perspective on Paul“, die für die Paulusforschung zweifellos bedeutsame Impulse gebracht hat,<sup>105</sup> aber in dessen Rahmen die paulinische Soteriologie zunehmend missionspragmatisch im Sinne der Relativierung spezifischer jüdischer Abgrenzungsbestimmungen (vgl. Gal 2,11–21) und der Eingliederung der Heiden (-Christen) in den Gottesbund interpretiert wurde, muss die Formulierung in Phil 3,9 irritieren, wo Paulus die „eigene Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt“ und die Gerechtigkeit „durch den Glauben an Christus (διὰ πίστεως Χριστοῦ), die aus Gott kommt durch den Glauben“, in einen schroffen Gegensatz zueinander bringt. Man wird hier „die Grundsätzlichkeit der Aussagen kaum bestreiten können.“<sup>106</sup> Die Rede von der Partizipation („in Christus“) und die forensische Dimension der aufgrund des Glaubens geschenkten „Gerechtigkeit“ „vor Gott“ lassen sich hier nicht trennen.<sup>107</sup> Die nicht bloß autobiographische, exemplarisch-existentielle Redeweise in Phil 3 macht jedenfalls deutlich, dass es in der paulinischen Gerechtigkeitsauffassung um mehr als nur um die Einbeziehung der Heiden in das Gottesvolk geht – diese steht ja hier gar nicht zur Debatte –, sondern viel grundsätzlicher um die Stellung des Menschen zu Gott. Hier hat die reformatorisch geprägte Paulusauslegung ihr bleibendes Recht, und es ist kaum verwunderlich, dass der Philipperbrief bei den Vertretern der sogenannten „New Perspective“ nur eine untergeordnete Rolle spielt.

---

<sup>105</sup> S. dazu FREY, Das Judentum des Paulus (s. Anm. 45), 55–63; sowie die gründliche Diskussion bei S. WESTERHOLM, Perspectives Old and New on Paul. The ‚Lutheran‘ Paul and His Critics, Grand Rapids 2004 und D. A. CARSON / P. T. O’BRIEN / M. SEIFRID (Hg.), Justification and Variegated Nomism, Band 1: The Complexities of Second Temple Judaism, WUNT 2/140, Tübingen 2001; dies. (Hg.), Justification and Variegated Nomism, Band 2: The Paradoxes of Paul, WUNT 2/181, Tübingen 2004.

<sup>106</sup> So H. LÖHR, Philipperbrief, in: F. W. Horn (Hg.) Paulus Handbuch, Tübingen 2013, 203–210 (209).

<sup>107</sup> Dies gesteht auch DUNN, Philippians (s. Anm. 7), 479, zu.

### 2.3 ἐπίσκοποι und διάκονοι und die Herkunft christlicher Amtsbezeichnungen

Einen Einblick in die Entwicklung frühchristlicher Termini und Strukturen verspricht die auffällige Erwähnung von ἐπίσκοποι καὶ διάκονοι in der *adscriptio* Phil 1,1. Nirgendwo sonst in seinen authentischen Briefen erwähnt Paulus die Amtsbezeichnung ἐπίσκοπος, die im Neuen Testament sonst nur in den Pastoralbriefen (1Tim 3,2; Tit 1,7) und dann bei den Apostolischen Vätern, besonders bei Ignatius begegnet.<sup>108</sup> Auch διάκονος findet sich zwar sich noch an einigen weiteren paulinischen Stellen, aber nur noch einmal, in Röm 16,1 als Bezeichnung für ein gemeindliches ‚Amt‘ der Phoebe. Die Formulierung erscheint somit als „ein merkwürdiger Findling in einer Umwelt, die sonst nichts dergleichen zu bieten hat.“<sup>109</sup> Zu bedenken ist ja, dass im 1. Korintherbrief vermutlich nur kurz zuvor nicht von ἐπίσκοποι und διάκονοι die Rede ist, sondern eine charismatischen Leitungsstruktur vorzuliegen scheint, in der nur Propheten und Lehrer als Personen mit habitualisierten Leitungsaufgaben genannt werden (1Kor 12,28).<sup>110</sup>

Auffällig ist hier, dass offenbar eine Pluralität von ἐπίσκοποι in Philippi vorausgesetzt wird, was sich von der späteren Entwicklung zum „monarchischen Episkopat“ mit dem Ideal des *einen* ‚Bischofs‘ in einer Stadt deutlich unterscheidet. Was für ‚Ämter‘ oder Funktionen sind also hier bezeichnet, und wie fügt sich Phil 1,1 in die Entwicklung der Struktur gemeindlicher Ämter ein? Die Diskussion ist hier natürlich stark von konfessionellen Interessen an der Legitimierung oder Delegitimierung der altkirchlichen Ämterordnung<sup>111</sup> beeinflusst.

Auf der einen Seite steht die kritische Ausscheidung: Ferdinand Christan Baur hatte auch unter Verweis auf Phil 1,1c den Philipperbrief für nachpaulinisch erklärt, und Wolfgang Schenk<sup>112</sup> wollte die artikellose Erwähnung der Episkopen und Diakone als späte Interpolation der Redaktion ansehen. Auf der anderen Seite steht das konservative Interesse, bereits bei

<sup>108</sup> 1Petr 2,25 ist der Terminus auf Christus bezogen.

<sup>109</sup> So K. NIEDERWIMMER, *Theologie des Neuen Testaments. Ein Grundriss*, Wien 2003, 397.

<sup>110</sup> S. zum Überblick J. FREY, *Ämter*, in: Horn (Hg.), *Paulus Handbuch* (s. Anm. 106), 408–412.

<sup>111</sup> Zu den hier wirksamen Interessen s. FREY, *Ämter* (s. Anm. 110), 408; ausführlicher T. SÖDING, *Geist und Amt. Übergänge von der apostolischen zur nachapostolischen Zeit*, in: T. Schneider / G. Wenz (Hg.), *Das kirchliche Amt in apostolischer Nachfolge*, Band 1: *Grundlagen und Grundfragen*, Freiburg i. Br. 2004, 189–263 (194–200).

<sup>112</sup> W. SCHENK, *Die Philipperbriefe des Paulus. Kommentar*, Stuttgart 1984, 78–82.334; auch WALTER, *Philipper* (s. Anm. 16), 33.